



Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 29

Anzeigenpreis: Die einpaltige Zeile 20 Pfg., die Reklamezeile 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 15. Juli

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . . 10 Pfennig

1928

### Sonntagsgedanken.

Vom Suchen

Noch raucht der Blätterwald von dem edlen Wettstreit der Völker im Suchen nach den Unglücklichen um Mobile. Dank dem Fortschritt der Technik spielt sich die Artistatragödie des italienischen Generals vor den Ohren der ganzen zivilisierten Welt ab und hält sie in Atem. Und was war das für eine Freude, als die Rettung wenigstens eines der Verlorengegangenen gelang! Aber andererseits drückte die Nachricht tief nieder, daß die Rettungsaktion selbst wieder wertvolle Opfer forderte. Groß und erhaben steht der Opfermut dieser wagemutigen Menschen vor uns, vor dem selbst Jbsen verstummen muß, wenn er sagt:

Mein Gott! — sie woll'n ja alles geben, nur nie das Leben, nie das Leben!

Ob wir aber bei all diesem edlen Suchen auch uns wieder einmal erinnern lassen an jene weltumspannende Rettungsaktion und den hehren Opfergang eines Mannes, den dieser nicht ging, um einzelne wenige, sondern eine ganze Menschheit zu erlösen aus lähmenden Ketten der Not und Trübsal, der Erdschwere und Todesnot, und sie mutig ging durch Schmach und Kreuz im Blick aufs Ziel. Noch hat es damals keine Zeitung, noch elektrisches Wesen gegeben, aber ein Buch berichtet uns von dem Zeugnis der Männer, deren Herz durch jene auch vor der letzten Hingabe nicht Halt machenden Opferat überwinden wurde, ein Buch, das heute noch in Millionen von Händen ist und das dafür sorgen möchte, daß jene Rettungsstat nie mehr vergessen werde, die ein gütiger Vater zum Heil seiner Menschlichkeit unternommen hat und trotz allen Hindernissen weiter durchzuführen wird bis zum endgültigen Sieg. F. S.

Wir Menschen beklagen uns oft, daß der guten Tage so wenig sind und der schlimmen so viel, und, wie mir dünkt, meist mit Unrecht. Wenn wir immer ein offenes Herz hätten, das Gute zu genießen, das uns Gott für jeden Tag bereitet, wir würden alsdann auch Kraft genug haben, das Uebel zu ertragen. Goethe.

## Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser  
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

### Funfunddreißigstes Kapitel.

Die Ärzte haben bestimmte Hoffnung, Gehör und Sprache dem Armes wiederzugeben zu können. Denn hier liegt keine Verlegung, sondern nur eine Lähmung der Nerven vor. Eine Besserung seines Allgemeinbefindens sei jedoch die größte Vorbedingung. Und die Wiederherstellung seines seelischen Gleichgewichts. Denn dieses ist derart gestört, daß mit noch ernstere Komplikationen gerechnet werden muß. Die schweren Nervenfälle, die den Kranken unablässig umklammert halten, könnten ein noch düsteres Schicksal heraufbeschwören und das geistige Lebendigbegrabensein zu unabänderlicher Tatsache werden lassen. Ruhe und immer wieder Ruhe ist die Medizin, die den Gesundungsprozess allmählich fördern soll. Und das Sichhineinfinden des Kranken in sein schweres Schicksal; denn das Licht seiner toten Augen wird ihm keiner Ärzte Kunst wieder verschaffen können.

Aun immerhin: es besteht ein Hoffungsstrahl! Ein armseliges Stücklein Hoffnung, an das sich einer Mutter ganzes Wünschen klammert. In Frau Agnes' Augen glänzt ein zages Leuchten auf. Ach, daß sie ihren Jungen erst wieder hätte! Wie wird sie ihn doch pflegen und begen, ihn leiten und aufrichten! Wird mit Argusaugen ihn bewachen und die schlimmsten Träume scheuchen, die ihn ganz in ihre Macht bekommen möchten. Sie hat den heißen, unbeweglichen Mutterwillen, ihrem Jungen Gesundheit und ein fittes Zustriehen zurückerlangen zu helfen. Dieser Wille ist so groß, daß er all ihr Denken und Handeln erfüllt und für sie allein, ganz allein noch Lebenszweck und Lebensinhalt birgt. Denn das fühlt Frau Agnes bis in ihre Seele hinein: kann sie das Schick-

sal dieses Kindes nicht wenigstens zu einem Teil erfektern helfen, so muß sie selbst mit ihm zugrunde geben.

Wenn sie ihn doch erst ganz in ihrer Gewalt, aus den Händen der Ärzte und aus diesem Hause hätte! Daheim, in ihrem stillen Häuschen! Und Frau Agnes bringt es wirklich fertig, die Erlaubnis zur Ueberführung ihres Sohnes nach der Heimat zu erhalten. Die Ärzte können ihm nun doch nicht weiter helfen. Schon häufiger, wenn ihre Hilfe versagte, ist es einer Mutter gelungen, den ihr Teuren für sich und für das Leben zu retten.

Unablässig ist Frau Agnes bei dem Sohne. Immer hält sie seine Hände in den ihren. Dann legt er ruhig in den Kissen. Zuweilen, wenn er seines Lebens Nacht durchwacht, fühlt sie den Schlag seines rasenden Herzens bis in ihre Fingerspitzen.

Witunter bricht ein Schluchzen, das nichts Menschliches hat, durch des Raumes Stille; jäh fällt der Kranke in sich zusammen. Sein Kopf wühlt in den Kissen, die Fäuste bohren sich in seine leeren Augenhöhlen. Dann wieder liegt er ausgestreckt, wie tot, mit starrem Gesichte in dem jungen Gesicht. Habert mit der ganzen Welt und geht auf Pfaden, die durch alle Hölern der Hölle führen.

Da kößt er selbst der Mutter Hände von sich. Ein Krampf befällt ihn, daß er das Atmen verhält und dem Schlage seines Herzens wehren möchte. Tot will er sein! Ein Toter unter Toten! Nicht mehr lebendig begraben durch die Grausamkeit eines wahnwitzigen Schicksals!

Das sind unendlich schwere Stunden. Frau Agnes weiß dann nicht, woher sie neue Kräfte nehmen soll, sich diesem entseelten Bahn entgegenzustellen. Muß unendlich viel Liebe und alle Klugheit aufbringen, durch die spärliche Vermittlung ihrer Hände dem Sohne Trost und Frieden zu bringen.

Einmal trägt sie Blumen an sein Lager. Duftbetörende Jasminblüten. Mit dem Ausdruck heller Freude schließt er sie in seine Arme. Das ist der Duft der Heimat, seiner Kindheit und seines jungen Glücks. Das ist der Duft jenes sonnigen Winkels, der das Häuschen der Mutter trägt. Und stürmisch dringt er auf Frau Agnes ein. Mit heißem Aufschlamm und dem armseligen Gestammel seiner zerrissenen Seele. Heim! heim! Bringe mich nach Hause!, bettelt die Sprache seiner Hände. Dort will ich leben — wenn dieses Hintträumen und Hinsicheln überhaupt noch Leben ist. Heimweh und Sehnsucht schütteln ihn seit dieser Stunde.

Am nächsten Tage fahren sie nach Hause. Still, mit einem leisen Lächeln, schmiegt er sich an die Mutter an; spürt das Stampfen der Räder, die ihn der Heimat zutragen, und ist zufrieden. Und träumt, wie er so manches Mal schon über diese Schienen eilte. Damals, als er, an der Seite seines Bruders, in den Krieg hinauszog. Wo mag der Bruder sein? Ein anderes Mal, da er der Heimat zuflüchtete, auf kurze, glückliche Urlaubstage. Zu seinen Schwestern und der Mutter. Was mögen die Schwestern wohl machen? Und seine Freunde und Verwandten? Sein Großvater, der Schimmelbaron, den er als Junge stets Vater nannte? Die kleine Großmutter, die Heider-Diesel, die voller Duldsamkeit und Güte war?

Ach, daß er alle noch einmal sprechen, noch einmal sehen, noch einmal hören könnte! Ein einziges, ein allerletzes Mal nur noch!

Inzwischen ist es Nacht geworden. Frau Agnes hat die Ankunft ihres Sohnes gegen jedermann verschwiegen. Nur der Engler weiß Bescheid, und läßt es sich nicht nehmen, seinen Enkel vom Bahnhof abzuholen. Mit seinen Schimmeln hält er vor dem Ausgang. Und der Alte ist erschüttert, als er des Burschen Glend sieht. So schlimm hat er es sich nicht vorgestellt. Wortlos hält er lange seine Hand umschlossen; das ist der einzige Willkommenstruß, den er ihm bieten kann. Und ist zufrieden, als der Kranke seinen Händedruck erkennt, des Alten Hände leise an die blasse Wange drückt.

Der Engler lenkt so vorsichtig die schmutzen Tiere, daß des Wagens Räder jeden Stein und jeden Anschlag meiden. Und denkt zurück an jene Zeit, da das Büschlein neben ihm gesessen, selbst die Bügel führend, auf weiten Fahrten tief in das Land hinein. Und jetzt...

Die Heimat hat ein Fest gerichtet. Der Frühling grüßt auf allen Wegen; sein Wort macht fröhlich und sein Lied

sind süße Düfte. Sternklar und hochgewölbt spannt sich des Himmelsdome's Kruppel; ein Meer von Sternen sprüht am Firmament. Am Wege von der Stadt läßt er Kastanienbäume ehrenvoll Spalier bilden. Lodernde Blütenlertzen tragen sie an jedem Ast; bis an Frau Agnes' Häuschen stehen sie heran. Und selbst der Kranke atmet der Heimat Balsam, spürt den süßen Zauber bis tief in seines Schicksals Nacht.

Zu Hause warten sehnsüchtig die Schwestern. Bei jedem Räderrollen und Hundeläffen eilen sie vor das Häuschen. Endlich lenkt der Engler auf den Hof. Weit öffnet sich die Tür und alle drängen zu dem Antommenden hin. Doch ihr Willkommenstruß verwandelt sich in stummes Klagen, ihr Jauchzen wird schwees Beiseitefischen. So haben sie den Bruder nicht erwartet, so still und tot. Sie wagen kaum, des Kranken Hand zu schütteln. Der Dackel aber springt froh und kläffend und mit drolligen Sprüngen um sie alle herum, drückt zutraulich die warme Hundeschnauze an des Heimkehrenden kalte Hände. Da fühlt er, daß er endlich zu Hause ist und rekt die Arme nach den Schwestern aus. Als er der Jüngsten Lockentöpfchen, der anderen Kinderhand umklammert hält, gleitet ein leises, frohes Lächeln um die leibdurchränkten Jüge.

Daheim! Endlich daheim!

Die Schwestern haben ihm das Siebelstübchen eingerichtet. Hier lugt die Morgensohne früh herein; der Duft der Jasmin- und der Rosenbüsche quillt voll durch die Fenster; der Vögel Sang tönt hier in jubelnden Akkorden, und tiefe Stille breitet einen dichten Teppich aus. Des Dorfes Vertagssturm klingt nur gedämpft herauf; des Altkleins Glocken grüßen sanft herüber.

Das ist der rechte Ort für den todwunden Bruder. Frau Agnes wird und muß es hier gelingen, ihr Kind einem Phanton aus den beutegierigen Fängen zu reißen. Blütendüfte werden ihn umkosen und der Heimat Wunderbalsam wird ihm Linderung und Heilung bringen. Es muß, es muß gelingen, und sollte selbst ein Mutterberg dabei zugrunde gehen...

Und als der Sohn dann endlich eingeschlummert ist, die Schwestern über ihres Bruders Leid noch leise in die Kissen schluchzen, sitzen der alte Engler und Frau Agnes noch zusammen. Jetzt kann sie endlich über ihren Kummer, ihre Sorgen sprechen und darf ihren heißen Schmerz ungeführt von ihrer Seele weinen.

### Sechsenddreißigstes Kapitel.

Es kommen Verwandte und auch Leute aus dem Dorfe. Einige aus Mitleid und andere aus Neugier. Sie möchten dem Heimgelohren die Hände drücken. Sie wissen, daß er schwer verwundet, und wissen wiederum doch nicht, wie krank und wund er ist.

Frau Agnes weist sie alle ab. Dem kranken Sohne können die fremden Menschen keinen Frieden bringen.

Es kommt auch Hanna Winkler, des Dorfschulmeisters Tochterlein. Schlanke und biegsam wie ein Reih, frisch und froh mit ihren achtzehn Lenzen. Sie trifft Frau Agnes vor der Tür und schwenkt von weitem schon die Blüten, die sie in beiden Armen birgt. Sie hat des Vaters Garten leer geplündert, um ihrem Schul- und Spielkameraden, der so wund, so todwund in der Heimat eingetroffen, die aller-schönsten Zweige zu bringen.

„Die alle will ich Werner bringen!“ ruft sie der Mutter schon von weitem zu.

Frau Agnes bleibt bellommen stehen und greift erschrocken nach dem Herzen. Hanna Winkler hat das wohl bemerkt. Ihre Fröhlichkeit ist schnell verstummt, die strahlenden Augen bliken ernst und fragend:

„Ist es denn gar so schlimm mit Werner? Wo ist er? Ich möchte zu ihm geben!“

Frau Agnes hält sie leicht zurück. Nicht so — so un-verhofft; dem jungen Mute müßte das Herz brechen.

„Er wird deine Blumen nicht mehr sehen, Hanna! — Werner ist — blind!“

Helle Tränen brechen aus des erschrockenen Kindes Augen.

„Das kann nicht sein, kann nicht wahr sein, Mutter Hübner! Werners liebe, gute Augen...! Nein! Nein! Sagen Sie, daß es nicht wahr sein kann...!“

Und als Frau Agnes wortlos in die Ferne blickt, leise und bettelnd:





„Lassen Sie mich zu ihm gehen! Ich will ganz brav und ruhig sein; will neben ihm sitzen und seine Hände in den meinen halten. Er wird mir erzählen, und wir werden plaudern wie früher...“

Da legt Frau Agnes leise ihre Arme um des Kindes Schulter. Es wird ihr schwer, das ganze große Leid dem Kinde aufzubürden.

„Auch deine Stimme wird er nicht mehr hören und wird mit dir nicht plaudern können, kleine Hanna! Werner ist taub — und stumm...!“

Ein Schrei! Ein heißer, weber Schrei! Beschwörend hebt sie ihre Hände —, die Blüten fallen schwer zu Boden, gleich den Scherben eines jungen Glücks, das eine rohe Hand zerschlug.

„Unmöglich! Unmöglich! — Blind... taub... und stumm... Seien Sie barmherzig und sagen Sie die Wahrheit, Mutter Hübner! Lassen Sie mich Werner sehen, sonst glaube ich es nicht!“

Sie drängt und möchte an der Frau vorbeistreichen. „Nicht so — noch nicht! Denke an Werner, Hanna, wo ich krank und wund er ist...!“

Jählich und tröstend nimmt Frau Agnes dieses Kind in ihre Arme, das in seinem jungen Schmerz ein heißes, wehes Weinen weht. Und immer wieder spricht:

„Sagen Sie mir, daß das alles nicht wahr ist, Mutter Hübner...!“

„Doch, doch! — Es ist schon so...!“

Da wird es still zwischen den beiden. Man hört allein des Kindes Schluchzen...

„Ich will ihm deine Blumen bringen, Hanna! — Vielleicht, daß Werner dann nach dir verlangt!“

Sorgsam sammeln sie die Blüten. Müden Schrittes geht Frau Agnes in das Haus; in Schmerz und Tränen ganz aufgelöst, bleibt das junge Mut zurück.

Fortsetzung folgt.

### Siedlungen in Mecklenburg-Schwerin

Von Dr. Grammer, Stuttgart

Die Württ. Landwirtschaftskammer hat im Besonderen mit Interesse die Beschäftigung verschiedener Siedlungen in Mecklenburg-Schwerin vorgenommen, über welche im Nachstehenden kurz berichtet wird.

In den Gütern Kahlstorf und Hornstorf, Amt Wismar, soll im Laufe der kommenden Monate von der Mecklenburgischen Landgesellschaft eine Anzahl häuslicher und gärtnerischer Siedlungen aufgebaut werden, welche im nächsten Frühjahr bezogen werden können. Die Siedlungen sind sogenannte Hausstellen oder Kleinbesitzstellen für land- und forstwirtschaftliche Arbeiter in der Größe von rund 1 Hektar Bändnerelien oder Bauernstellen in der Größe von 15 Hektar, oder aber Güter in der Größe von etwa 25 Hektar. Daneben sollen auch mehrere Gärten in der Größe von vier bis acht Morgen Gartenland ausgelegt werden; außerdem wird es notwendig sein, 12 bis 16 Morgen landwirtschaftlich benutzte Fläche mitzuerwerben, um den für Glasgärtner nötigen Stallung im eigenen Betrieb zu bekommen.

Die Siedlungen liegen etwa 30 Meter über dem Meere. Der Boden ist tiefschichtiger Löss, der hauptsächlich nach drainiert. Wasser ist genügend vorhanden. Das Klima ist in Mecklenburg gemäßigt; Hauptwindrichtung ist im Sommer die nordwestliche, im Winter die westliche. Mecklenburg gehört zu den windreichsten Gegenden Deutschlands. Die Winde üben einen ungünstigen Einfluß auf Pflanzen und Tierwelt aus. Die Regenmengen kommen nicht voll zur Geltung, weil sie meist von dem Wind sofort wieder aufgetrocknet werden. Die lehmigen Sandböden neigen zur Verkrümelung, die Ackergeräde ist schwer zu halten. Mecklenburg hat einen kalten und späten Frühling.

Gebaut wird auf den beiden Gütern Roggen, Gerste, Hafer, auch Weizen, Kartoffeln, Zuckerrüben, Kuntelrüben, Klee und Kleegras. Mehr als die Hälfte des Bodens ist zweiter und dritter Klasse. Von insgesamt 942 Hektar sind nur 46 Hektar Wiesen und Weiden.

Die durchschnittlichen Ernterträge sind bei Getreide höher als in Württemberg, aber auch etwas unsicherer. Bei Zuckerrüben, Klee und Gras ist der Ertrag geringer. Eine besondere Beachtung verdienen gegenwärtig die Absatzverhältnisse. Die Absatzmöglichkeiten der beiden Siedlungen sind nicht ungünstig; sie liegen fünf Bahnhöfe von Wismar, einer Hafenstadt mit 26 000 Einwohnern entfernt, an der Bahnhöhe Wismar-Kröpelin-Kohlhof. Hornstorf ist selber Bahnstation und hat eine Abzweigung Wismar-Blankenberg-Karow. Getreide, Vieh, Gemüse, Obst, Milch, Butter und Eier können in Wismar abgesetzt werden. Die Genossenschaftsmolkerei in Wismar kauft gegenwärtig 16 Pfennig für den Liter Milch. Eine Milchproduktion von Gemüse und Obst wird Absatz finden, wenn die geplante Gärtnereigenenschaft ins Leben getreten ist. Der Absatz von Zuckerrüben kann vertraglich gesichert werden. Wismar hat eine Zuckersperner eine Zichorienfabrik, außerdem eine Spiritusbrennerei und eine Bierbrauerei. Die Viehpresse lehnen sich an die Notierungen des Hamburger und Stettiner Viehmarktes an; sie sind geringer wie in Württemberg. Gezüchtet wird das schwarz-bunte Fleckvieh, der Milchertag ist bei guter Fütterung gut.

Die Verkehrslage der Siedlung ist günstig. Man erreicht sie von Stuttgart über Hamburg-Lübeck-Wad Klein-Wismar-Hornstorf, oder Stuttgart-Berlin-Kew-Strelitz-Woren-Karow-Blankenberg-Hornstorf. Beide Strecken sind beinahe gleich groß und werden gleich schnell gefahren. Mit den umliegenden Gutshöfen und Dörfern sind beide Siedlungen durch Wege verbunden. Die Siedlungen sollen in drei bis fünf Schläge eingeteilt werden; die Entfernungen der Schläge vom Hof sind mäßig. Eine Siedlung kann mit etwa acht Stück Großvieh und entsprechendem Kleinvieh besetzt werden. Für die Gespannarbeiten reichen zwei Arbeitspferde aus. An häuslichen Arbeitskräften benötigt eine Siedlung außer der Frau zwei erwachsene Personen, während der Ernte ist eine dritte vollwertige Arbeitskraft notwendig. Der Feldgemüsebau (Kohl) ist stark vertreten.

Der Preis des Bodens wurde vorläufig mit 1400 Mark je Hektar mit geringem Inventar (2 Pferde, 2 Kühe, 3 Kälber, 1 Zuchtsau, 2 Läufer, 1 Wogen, 1 Pflug, etwas Futtermittel und Getreide) und ohne Gebäude, aber einschließlich der bestellten Felder angegeben. Die Gebäude für eine häusliche Siedlung werden auf 15 000 Mark zu stehen kommen, für eine Landarbeiteriedlung entsprechend niedriger, für eine größere Bauernstelle entsprechend mehr. Für eine 15 Hektar große Siedlung ergibt sich also folgende Berechnung:

für Grundstücke	21 000 Mk
für Gebäude	15 000 Mk
für das übrige Inventar	3 100 Mk

Zusammen 42 100 Mk

Davon müssen anbezahlt werden 10 000 Mk; das Hauszinssteuerdarlehen beträgt 6000 Mk, demnach ist die Restkaufsumme 26 100 Mark. Rechnet man keine Zinsen für die Anzahlung und das Inventar, so bleiben noch 29 000 Mark zu verzinsen und zwar 6000 Mark Hauszinssteuerdarlehen mit 1 Prozent 60 Mark, 23 000 Mark Restschuld mit 4 1/2 Prozent 948,75 Mark, zusammen 1008,75 Mark oder rund 67 Mark je Hektar bzw. 16,81 Mark je preußischer Morgen. Später kommen noch 2 Prozent Tilgung hinzu. Diese Last hat der Siedler ohne Verzinsung des Eigenkapitals nach einem Freijahr zu tragen. Mäß er die Anzahlung noch verzinsen, so ist die Rentabilität der Siedlung in Frage gestellt und der Erwerb einer solchen nicht ratsam.

Die neu zu erstellenden Wohn- und Wirtschaftsgebäude dürften auch den Anforderungen der süddeutschen Siedler genügen. Das Wohnhaus besteht aus Keller, Flur, Küche, 3 Zimmern; ein weiteres Zimmer kann im Dachstok eingerichtet werden. Die Inneneinrichtung ist Sache des Siedlers. Das Wohngebäude ist durch eine Futterkammer mit dem Stall verbunden; der Stall hat Raum für zwei Pferde, acht Stück Großvieh, vier bis fünf Stück Kleinvieh, außerdem hat er einige Schweinebuden. Die Scheune ist groß und hat zwei Tenen. Eine Vergrößerung des Stalles auf Kosten der Scheune kann vorgenommen werden. Brunnen werden eingerichtet. Elektrische Lichtanlage ist vorhanden. Für einige Siedlerstellen werden alte Gutengebäude verwendet werden; diese sind entsprechend billiger, werden aber nicht jeden Siedler befriedigen. Die Befreiung von der Vermögens- und den Landessteuern für einige Jahre wird in Aussicht gestellt. Zur Deckung der Gemeindeforderungen wird den Gemeinden von der Siedlungsgesellschaft Land gegeben, das von den Siedlern gepachtet werden kann. Evangelische Kirchen und Schulen sind am Ort bzw. in erreichbarer Nähe. Kirche, Schul- und Gemeindefast sind entsprechend der einfacheren Verhältnisse, insbesondere der geringeren Aufwendung für Straßen geringer wie bei uns. Die Umzugskosten werden, wenn nicht mehr als ein 10-Tonnen- oder zwei 5-Tonnen-Eisenbahnwagen benötigt werden, mit 800 bis 1000 Mk. zu veranschlagen sein. Die Landarbeiter- und Handwerkeriedlungen werden an Einheimische abgegeben und kommen für Württemberger nicht in Frage.

Rechnlich, und was die Bodenverhältnisse anlangt noch besser liegen die Verhältnisse in Peshow, Viehlingshof und Gubtow, Amt Kollod. Die klimatischen Verhältnisse sind im großen und ganzen dieselben wie in Kahlstorf. Gubtow liegt sechs Kilometer vom Bahnhof Sanig entfernt, mit dem es durch eine geplasterte Straße verbunden ist. Gubtow ist 873 Hektar groß. Davon entfallen auf Acker 572 Hektar, auf Wiesen und Weiden 88 Hektar, auf Hochmoor 100 Hektar. Der Acker ist etwa zur Hälfte Weizenboden, zum anderen Teile guter Mittelsboden. Viehlingshof ist 637 Hektar groß. Von dieser Fläche entfallen auf Acker 380 Hektar, auf Wiesen und Weiden 107 Hektar, auf Hochmoor 100 Hektar. Viehlingshof hat bis auf kleine Stellen durchweg milden Weizenboden und ist gleichfalls durch den vorerwähnten Stein-damm mit Sanig verbunden. Gubtow und Viehlingshof zeichnen sich besonders aus durch gute, zum Teil neue Gebäude, die sich ihrer Lage nach vorzüglich zur Aufstellung verwerten lassen. Es wird beabsichtigt, durch Verbindung der beiden Gutshöfen ein größeres Siedlungsdorf zu schaffen. Viehlingshof und Gubtow haben zusammen eine etwa 200 Hektar große Hochmoorfläche. Diese Moorfläche soll mit Hilfe von Meliorationskrediten in Wiesen- und Weiden-Kultur umgewandelt werden. Peshow hat eine Größe von 871 Hektar und liegt etwa 14 Kilometer von Kollod entfernt. In diesen Gütern Gubtow, Viehlingshof und Peshow liegt ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet von rund 10 000 Morgen in bester Lage zur Verfügung. Der Einteilungsplan ist hier nur vorläufig fertiggestellt. Wer sich für eine Siedlung interessiert, wolle sich an die Württ. Landwirtschaftskammer, Stuttgart, Marienstr. 33, wenden.

### Wo liegt die Welt?

Geschichte vom Alten Fritz. Von C. Schütz

Der König beorderte den Konsistorialrat, mit ihm gemeinsam eine Revision der Schule vorzunehmen, um sich persönlich von dem Können und Tun seines alten Veteranen zu überzeugen.

Der Husar war gerade bei einem seiner Lieblingsjäger, der Geographie, als der König mit seiner Begleitung eintrat. Wohlgefällig sah er über die Schar der Burken, die auf den rohen Bänken ohne Lehne so grade saßen, als hätte jeder einen Ledestock verschluckt. Das zeugte von Ordnung und Disziplin. Dann winkte der König dem Rat, mit dem Examinieren zu beginnen.

Die großen Fragen kamen, die des Lehrers und seiner Schüler Können zeigen sollten. „Wo liegt Berlin?“ — „In Preußen!“ — „Wo liegt Preußen?“ — „In Deutschland!“ — „Wo liegt Deutschland?“ — „In Europa!“ — „Wo liegt Europa?“ — „In der Welt!“ — „Wo liegt die Welt?“ — Das war wie Schlag auf Schlag gefolgt.

Bis hierher war der Rat dem Lehrsystem des Korporals schweigend gefolgt. Aber noch länger schweigen. Diesen Unsinn noch länger hören müssen.

„Hör er“, wandte er sich scharf an ihn, „Das...“ Der Husar aber trat schnell auf ihn zu. Mit hoherhohem Kruststock stand er vor dem Konsistorialrat und schmauzte ihm an: „Dann sag er's, wenn er's weiß, Herr. Wo liegt die Welt?“ „Die Welt“, flötete der und retririerte vor den blickenden Augen und dem drohend erhobenen Stock, auf die Tür zu.

„Ja, die Welt“, drängte der Husar nach. Und jeden Augenblick sah es so aus, als müßte der Stock niederlaufen. Das erwarteten die Suben denn auch, und ihre Augen glänzten in reinster Schadenfreude.

Als der Rat die Antwort noch immer nicht fand und immer mehr auf die Tür zuwekte, wandte sich der Korporal verächtlich von ihm ab und seinen Schülern zu.

„Wo liegt die Welt?“

„Im Argen!“

Das war von allen nur eine Stimme. Der Alte triumphierte.

Keber das scharfschnittene Gesicht des großen Königs aber ging ein feines Lächeln: als wäre eine große Wahrheit ihm offenbart worden. Dann nahm er sich den

Husaren allein vor und ließ sich erklären, woher er solche Weisheit habe. Der wies ihn treuherzig auf Luther, St. Johannes 1, Kapitel 5, Vers 19.

Der Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh gestattete uns den Abdruck aus seiner bekannten Zeitschrift „Der christliche Erzähler“. Wir haben wiederholt auf ihn aufmerksam gemacht. Preis jeder Nummer nur 30 Pfg. und die ortsübliche Zustellgebühr. Die Buchhandlungen am Orte nehmen jederzeit Abonnements entgegen.

### Eine Schultheißenwahl in Edelweiler vor 120 Jahren

Von G. Hauser

In unserer Zeit ist es keine Seltenheit, daß Schultheißenwahlen, besonders auf den Landorten, oft mehr als nötig die Gemüter erregen. Freilich ist durch die Einführung der geheimen Wahl etwaigen Vergeltungsmahnahmen seitens des Gewählten gegenüber den ihn Nichtwählenden jede Grundlage entzogen. Anders dagegen war es vor hundert und mehr Jahren. Ein hier noch vorhandenes Wahlprotokoll aus dem Jahre 1807 läßt noch einen Blick in die gute alte Zeit tun. Es lautet:

„Edelweiler, Altensteiger Oberamts Actum den 5. Martii 1807.“

Nachdem der bisherige Schultheiß Jakob Friedr. Faust von hier sich öffentlich bei dem Oberamt erklärt hat, daß er das Schultheißen Amt niederzulegen entschlossen sei, indem er oft kränzlich sei und eine starke Haushaltung habe, weswegen er dieses Amt nicht mehr länger versehen könne, so hat man von Oberamts wegen sich veranlaßt gesehen, heute die Wahl eines neuen Schultheißen in loco mittels gesammelter Stimmen von Bürger zu Bürger vorzunehmen; vorderamst hat man die Bürgerchaft versammelt, ihro die Absicht der gegenwärtigen Verhandlung bekanntgemacht und besonders zu Gemüthe geführt, daß jeder auf einen solchen Mann sein Augenmerk richten sollte, der das Verdienst vor sich habe, das so wichtige Amt eines Schultheißen mit Würde und Satisfaction zu bekleiden. Hierauf schreit man zur wirklichen Wahl:

Es folgt nun nach dem Schema  
Bürger      Votiert auf      Unterschrift:  
Alt Johannes Theurer      Johann Georg Stoll      Theurer  
etc.

eine Reihe von 37 bürgerlichen Namen, die recht verschiedentlich votiert (abgestimmt) haben. Die Zusammenstellung der „Vota“ lautet:

„Es bekamen nun zur Schultheißenstelle:

Vota: J. Georg Stoll	25 Stimmen
Konrad Clajß	5 „
Johannes Calmbach	3 „
Johannes Ralsch	2 „
Johann Michael Stoll	1 „
absentis ob morb	1 „
Summa	37 Stimmen

wurde demnach pr. Vota maj. zum Schultheißen erwählt Johann Georg Stoll, welcher diese Stelle auch angenommen und alsobald den ihm vorgelesenen Eid wirklich abgelegt hat.

Gegenwärtiges legales und pflichtmäßiges Wahlprotokoll beurkundet

Oberamtmann zu Altensteig: Hofacker.

Interessant ist auch insbesondere, was diese Schultheißenwahl damals gekostet hat. Darüber finden wir folgende Aufzeichnung:

Herr      Expence

Oberamtmann Hofacker: Taggeld	1 Gulden
2 Essen à 40 Kreuzer	1 „ 20 Kreuzer
Loschie und Trintgeld	24 „
Kostlohn auf 2 Pferde à 1 Gulden	2 „ 20 „
Haber, Heu und Stallmisch	1 „ 12 „
Dem Postillon: Taggeld u. 2 Imbiß à 24 u. 20 Kr.	1 „ 4 „
Sa.	7 Gulden 20 Kreuzer

Dem Actuarius:

Taggeld und Essen à 40 Kreuzer	2 „ 15 „
Loschie und Trinkgeld	1 „ 46 „
Kostlohn auf 1 Pferd	1 „
Sa.	4 Gulden 1 Kreuzer

Herr Pfarrer W. Ribber in Pfalzgrafenweiler

Dem abgekommenen Schulth. Faust	30 „
Dem neuen Schultheißen Stoll	20 „
Dem Schulmeister Stoll	15 „
4 Richtern à 15 Kreuzer	1 „
Sa.	2 Gulden 45 Kreuzer

Sa. 13 Gulden 46 Kreuzer

Den Empfang besch. d. 5. Martii 1807

Ober Amtmann: Hofacker  
Actuarius: Geper  
Schultheißen und Richter  
nora om. mit Einschluß  
Herr Pfarrers:  
Johann Georg Stoll.“





### Krankenbesuche

Von Marie Josefiana

Das war kein sehr verheißungsvoller Empfang, der mir bei meinem ersten Besuch bei Frau Muffinger zuteil wurde. „Was hast du für eine Krankheit?“ — Ich erzählte ihr die Symptome, eine rauhe Stimme entgegen. Als ich erklärte, daß ich vom Krankenverein käme, wurde das weitergehende Gesicht mit den strengen Ringeln um einen Grad weicher, und eine Stimme verlor etwas an Rauheit. „Wissen Sie“, belehrte sie mich, „ich bin eine vom alten Testament, ich sag' d' Wohret om' Gott.“ Das tun aber die vom Neuen Testament auch“, sagte ich. „So no, no han e me ebba net recht ausdrückt. Ich han saga wölla, i sei hel' so Feina, wo Komplimente macha ha — i sei a Graba.“ Da ich darüber keinen Zweifel äußerte, ging sie nun zum Beschreiben ihrer Krankheit über. Ich sah bald, daß es eben das Alter war, das ihr zu schaffen machte. „D' Fiech müßt net ma geh, schmausa muoch e hört ond 's ärgsch' ischt, daß i be- net gar net meh g'fieh“, klagte sie.

Ich bot mich nun an, ihr etwas vorzulesen, was sie sichlich freute. Schon lange hätte sie darauf gewartet, daß jemand käme, der ihr einen Artikel im „Blättle“ vorlese. Merkwürdig war der „Artikel“, der sie so lebhaft interessierte. Er bezog sich auf eine Bettelglocke, die ein schon öfters vorbestraftes „Bettlerle“ von ihr hat zu schulden kommen lassen. Man wollte sie wissen, was für eine Strafe „es“ dafür bekäme. Uebrigens urteilte sie sehr mild über den Sohn ihres Bruders. Heutzutage müsse man froh sein, wenn einer niemand umbringe. Und der Emil sei sonst ein Ehrenmann. Nachdem wir gekört hatten, daß der Ehrenmann drei Monate Gefängnis bekommen hatte, konnten wir zu einer anderen Lektüre übergehen. Sie hatte es nicht ungern, daß ich ihr aus einem mitgebrachten Buche vorlas. — Bei meinem zweiten Besuch war der Empfang nicht viel freundlicher. In ihrem Stuhl saß sie, wie der Regen draußen eintönig aus Fenster klopfte. Nun war's ihr angst um ihren sauberen Boden, denn sie sah während auf meine nassen Stiefel herunter. Schließlich konnte sie nicht umhin, ihrem Unwillen Luft zu machen: „Ich han d' Wuoch net gern ond bei Regawetter zweomal net. Do verfant mer dem bloß d' Graba.“

Auf diese Art verließen meine wöchentlichen Besuche ein paar Monate lang, ohne daß ich Frau Muffingers innerem Menschen irgendwie näher gekommen wäre. Bis ich sie eines Tages, als ich im warmen Frühlingssonnenschein die Gasse hinunterging, auf der Straße sitzen sah — breit und behäbig hinter zwei mächtigen Säcken Kartoffeln, mit denen sie einen schwunghaften Handel trieb. Sie posierten so gut zusammen, Frau Muffinger und ihre Ware — braun und knollig, derb und nützlich alle beide. Mir schien, als ob ich jetzt ihre Art ein bißchen besser verstände. Uebrigens waren meine Krankenbesuche unter diesen Umständen nicht mehr nötig.

Nun kam's, daß Frau Muffinger im Herbst desselben Jahres ein Bittgesuch an den Lokalmöbelhilfsverein einreichte. Ihre Straße lag in meinem Distrikt, und ich hatte wie üblich die Aufgabe, die Angaben ihrer Personalien auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen. „Was hast du für eine Krankheit?“ rief's wieder bei meinem Eintritt — diesmal vom Tisch her, wo Frau Muffinger eifrig mit dem Auslesen von Kartoffeln beschäftigt war. Augencheinlich konnte sie mich nicht mehr, und ich erklärte ihr den Zweck meines Besuchs. „Ja, seit wann kommt denn do Weibeleut!“ meinte sie ungnädig. „Sie dürfen ruhig sein“, sagte ich, „es wird auch noch ein Herr zu Ihnen kommen.“ Das war ihr wieder nicht recht. Sie zog die Stirne kraus und sah mich böse an. „Was? zu wovet kommt er au no? D'scht amol a rechte Dnno!“

Ich fragte sie unter anderem, ob sie sonst schon irgendwoher Geldunterstützung bekommen habe, sie soll mir's ehrlich sagen. „I Geld brlogt?“ hörnte sie über — „möcht au wissa, woher! Mir gibt hoo Mensch net.“ Ein Weibchen erging, ohne daß ich darauf antwortete. Frau Muffinger hantierte unter ihren Kartoffeln herum und sah nicht auf. Wütlich aber kollerten ein paar davon auf den Boden — sie blühte sich darnach und dabei kam's brummend von unten heraus: „So, des Frühjahr ischt d' Johansa do groß ond het mer a paar Mark drocht. Des verloga Muffichter hot g'fagt, se komm wieder, ischt aber bis heutigtags nemme herganga.“ Trotz der wenig schmeichelhaften Form befrichtigte mich diese Mitteilung doch recht. Also war meine Frau Muffinger, wie ich mir gedacht hatte, doch eine ehrliche Seele.

Als ich ihr nach Verlauf von 14 Tagen das ihr vom Verein bewilligte Jehnmarktsstück bringen wollte, war sie ausgezogen, und zwar in die obere Stadt. Ich eilte deshalb mit der Ueberreichung meines Geldbügels, und wirklich kam auf einen Augenblick ein Leuchten in ihr Gesicht, und sie fragte gnädig, wer ich eigentlich sei. Die Nennung meines Namens zeigte sie keine Spur vor Verlegenheit, sondern war gleich bereit, wieder in das alte Bekanntschaftsverhältnis einzutreten. — Bald darauf kam eine Zeit für mich, in der ich das Leben meiner Weiblein nur aus der Ferne, so, wie ob und zu eine Nachricht über sie in mein Krankenzimmer kam, verfolgen konnte. Wer beschreibt mein Staunen, als da eines Tages Frau Muffinger die Treppe heraufschonauft kam, um sich nach meinem Befinden zu erkundigen. Nebenbei fragte sie auch, wer meine Stellvertreter im Verein ist und: „läßt dui mit dich schwaig?“ Aber in der Hausflur hatte

ich doch wirklich Teilnahme zu ihrem Besuch veranlaßt, was mich sehr äherte. Ich nahm ihr auch den merkwürdigen Trost nicht abel, den sie mir beim Weggehen gab: „Ja, über do Graba send Se no net! Mir soll eba immer d' Fräulein Silberhorn ei. Dui hots au am Fiech g'hatt wie Eis, ond wie mer scho g'meint hot, 's sei besser, ischt se uf ei'mol g'storba. Und d'ischt der nämlich Dragoner g'mä mia Eis.“ Nun, ich wurde gottlos wieder gesund und traf dann Frau Muffinger bald in der Kirche und bald auf der Straße, wobei sie meistens freundlich schmunzelte.

Ein Jahrlein oder so machte vergangen sein, da wurde sie wieder krank und zwar zum letztenmal.

Aus „Meine alten Weiblein“, Wtagerslebnisse von Marie Josefiana. 2. Band. Diederichs Verlag Stuttgart. Reinen Mt. 1.00.

### Vom richtigen Wandern

„Wandern, ach wandern  
Woh! in die Fern',  
Wandern, ach wandern  
Zu ich so gern!“

Unabhängig vom Sprüche gibt es, die das Wandern preisen, und wenn jetzt die liebe Sonne herabblacht auf grüne Fluren und blühende Blumen, dann regt sich in Hunderttausenden, in Männlein und Weiblein, die Wanderlust. Jahrzehntlang war das Wandern fast ganz in Vergessenheit geraten, der Schnellkeitsdrang, die Freude am Technischen, die immer größer werdende Hast der Lebensweise raubten uns die Geduld und Ruhe zur beschaulich naturgenießenden Fußwanderung von Ort zu Ort. Es war der Jugend vorbehalten, dieses zugefallene Tor zur Freude an der Natur und zur Gesundheit in ihr wieder zu öffnen. Als die ersten „Wandervogelgruppen“ ihre witzig zu Entdeckungstouren werden den Wanderfaher ins schöne deutsche Land unternahmen, wurden sie verlacht, verspottet, ja angefeindet. Heute ist der Begriff „Wandern“ wieder Allgemeingut geworden; vielleicht kommt das auch daher, daß die Mehrzahl unseres armengeordneten Volkes sich kostspielige Reisen nicht mehr leisten kann. Wie man so oft beobachten kann, daß der Zwang, sich zu beschneiden und aus dem wenig viel zu machen, sich also anregend und schöpferisch erweist, so kann man es auch hier. Warum in die Ferne schweifen? denken die Leute mit schmalen Kasse, zunächst mehr notwendig als freiwillig, und sie fangen an, ihre nähere und weitere Heimat zu durchstreifen. Bald aber geht ihnen ein Licht darüber auf, wie lohnend ein solches Beginnen ist, und wie schön auch die Flechten deutscher Erde sind, die nicht im Bodeckel einen Stern tragen, die kein Tadelchen, keine Kurage und keine eleganten Hotels haben und die beiseitend zu Fuß zu erreichen sind! Mit dem Geschmach am Wandern wächst auch die Unternehmungslust, und wenn der Urlaub kommt, dann ist man sich schon lange vorher darüber klar, daß er reiflos zu einer ausgedehnten Wanderung benutzt werden soll.

Das ist auch gut und schön, und ohne Uebertreibung kann wohl behauptet werden, daß bei keiner Reiseart sich Körper und Nerven so erholen können, wie bei einer Wandereise, wenn sie — richtig vorbereitet wird. Aber gerade hier finden sich viele Gelegenheiten, Fehler zu machen, Fehler, die Enttäuschungen, Nerverg, Erschöpfungszustände, wenn nicht gar schwere gesundheitliche Schädigungen verursachen können, sobald mancher am Ende seiner Wanderfahrt erholungsbedürftiger ist als am Anfang, und sie beschließt mit dem Gelächris: „Nie wieder!“

Zunächst sind die meisten Fußreisenden (Touristen, wie man sie früher nannte) in der Mehrzahl der Fälle allzu optimistisch in bezug auf ihre Leistungsfähigkeit. Es ist ein großer Unterschied zwischen selbst größeren, sich über mehrere Tage erstreckenden Fußwanderungen und einer etwa mehrtägigen Wanderfahrt in fremden Gegenden, unter anderen Verhältnissen und mit dem trotz weitester Beschränkung doch notwendig gewordenen umfangreichen Gepäck. Es ist auch falsch, sich der sogenannten „Kilometerfreiheit“ zu ergeben, d. h. sich etwa vor Antritt der Reise seinen Plan auf dem Papier zu machen, nach dem man am ersten Tage von A—B kommen muß, am zweiten von C—D usw., und wo man etwa, die zurückgelegte Entfernung auf der Landkarte ausmessend, sagt: „Ach, das sind ja nur so und soviel Kilometer, da können wir den Ort C auch noch „mitmachen“! Solche Berechnungen werden in der Praxis fast immer über den Haufen geworfen, aber es ist grundverkehrt, sich dann auf seinen Plan zu verlassen und über seine Nichteinhaltung zu großen Reisen soll Ausruhen und Genießen sein, nicht Arbeit und Hetzjagd. Beim Wandern gilt mehr als bei allen anderen Reisearten der Rat: „Voh Dich treiben, wo der Wind Dich hinneht!“ und das Motto: „Sch hab' mein Sach' auf nichts gestellt — Suchheit!“

Ein weiterer Fehler, den namentlich Anfänger in der edlen Kunst des Wanderns sehr häufig machen, ist, daß sie zuviel Gepäck mitnehmen. Wenn man diese mit der sich verändernden „halben Wohnungsverrichtung“ beladenen so dahinschleichen sieht, kann man sich des innigsten Mitleids nicht erwehren. Wie schön könnte das Reisen sein, und was machen sie daraus! Die Kunst der Wanderfahrt ist, wenig Gepäck mitzuschlepen und hier gilt der Grundsatz: Alles Entbehrliche weglassen und alles, was schwer wiegt, nach den Hauptstationen vorausschicken bezw. sich nachsenden lassen! Die hierfür angewandten Unkosten lohnen sich doppelt und dreifach!

Endlich darf man noch beim Wandern die sehr wichtige Frage des Nachtquartiers nicht außer acht lassen. Man braucht keine großen Ansprüche zu machen, aber doch ist allzu große Sparfameit hier vom Uebel. Gut geschlafen ist die halbe, nein dreiviertel Erholung! Darum gebe man lieber für das Nachtlager etwas mehr aus, und am richtigsten ist es, sich ein festes Standquartier zu suchen, von dem aus man seine Ausflüge strahlenförmig unternimmt und in dem man sich heimlich fühlt.

Mit dem Rat: „Tragt bequemes Schuhwerk und lßt gute Fußpflege!“ sei nun diese Wanderplauderei beschlossen!

### Vermischtes

p. Mittel gegen Insektenstiche. Gegen Wespenstiche verwendet man Essig; nachdem die betreffende Stelle damit eingerieben ist, sollte man sie mit einem guten Toiletten-Creme bestreichen. Nach einem Bienenstich, bei dem der Stachel zumeist in der Wunde hängen bleibt, suche man diesen herauszubringen und reinige danach die Stelle mit Benzin. Einfaches Walsoda und eine Ammoniaklösung werden gegen Stechmücken und Mosquitostiche empfohlen. Um Insekten überhaupt zu vertreiben, soll eine Einreibung der gefährdeten Körperteile, des Gesichtes, des Halses und der Arme mit einer Lösung von Lavendelöl, reinem Alkohol und Ricinusöl zu gleichen Teilen gemischt von Vorteil sein. Auch eine Mischung von 30 Teilen Orangeneffenz-Öl, 30 Teilen Kampferspiritus und 15 Teilen Zedernöl wird genannt.

### Postalische Zahlen

Der Weltpostverein hat kürzlich eine Statistik veröffentlicht, in der die Zahl der im Jahre 1925 in den verschiedenen angeschlossenen Ländern verbrauchten Briefmarken angegeben ist. In der Spitze stehen die Vereinigten Staaten mit 22 Milliarden Marken im Werte von 27 Milliarden Goldfrancs. Darauf folgen Großbritannien mit einem Verbrauch im Werte von 840 Millionen Goldfrancs und Deutschland mit 762 Millionen. Die Reihenfolge der übrigen Staaten lautet: Frankreich, Italien, Japan, Oesterreich-Schweiz, Holland und Spanien. Bemerkenswert ist, daß das kleine Oesterreich an lebender Stelle steht und größere und volkreichere Staaten übertrifft. Die Türkei verkaufte 1925 bloß für 4 105 000 Goldfrancs Briefmarken, was noch weniger ist als der Bedarf der Freistadt Danzig, die es auf 4 215 000 Goldfrancs brachte.

### Das Auto als Zahnarzt

In einem kleinen Städtchen in der Nähe von Springfield (Ohio) lebt ein Zahnarzt, aber vielmehr Jahntechner, der seinen Beruf schlecht und recht, aber anscheinend mehr das erstere als das letztere ausübt und noch eine gewisse Neugierigkeit mit dem bei uns heute so ziemlich ausgestorbenen „Dorfbader“ zu haben scheint, der so neben seiner haarbüscheligen Berufsausübung und der Pflege seiner hühneraugenbehafteten Patienten sich auch als „Zahnarzt“ zu betätigen pflegt. Auch dieser brave amerikanische Dentist geht den Berichten nach unter Umständen ziemlich draufisch vor und seine Hilfsmittel sind etwas primitiv. So hatte er dieser Tage einen biederen Farmer von hünenhafter Statur als Patienten, dem er einen Zahn ziehen sollte. Dieser Zahn war nun der übrigen Körperbeschaffenheit seines Eigentümers angepaßt, und alle Versuche des schmächtigen Zahnkünstlers, ihn zu entfernen, schlugen fehl. Da griff dieser in seiner Verzweiflung zu einem originellen Mittel. Eine Drahtschlinge wurde um die stahlharte Zahnwurzel gelegt und ihr anderes Ende an der Hinterachse eines Autos befestigt, das sich auf ein gegebenes Zeichen in Bewegung setzte. Natürlich war der Zahn nun „draußen“, aber leider war der Patient eine Strecke mitgeschleift worden und hatte sich den Arm gebrochen, und eine Schädenerfahrung gegen den allzu findigen Heilkundigen bildete den Schluß der Geschichte.

### Vater sein dagegen sehr

§ Die Wahrheit dieses alten schönen Verses von Wilhelm Busch sollte ausgerechnet ein Zollbeamter in Konstantinopel an eigenen Leibe erfahren. Die Türken sind besonders hinter geschmuggelten Zigaretten her, da sie natürlich alles Interesse haben, ihre einheimische Industrie zu schützen. Neulich erschien vor einem Zollbeamten eine Dame unbestimmten Alters und noch unbestimmbarer Nationalität, die einen Säugling zärtlich im Arm hielt. Dem Zollbeamten fiel es auf, daß der Säugling in einem besonders üppigen Steckfassen geborgen war. Er machte sich an ihm zu tun und entnahm gleich der obersten Hülle eine Schachtel mit hundert Zigaretten. Nunmehr erklärte er, den Säugling genau unterzuchen zu müssen und verlangte, daß er ihm übergeben würde. Die Dame sträubte sich eine Weile, gab aber dann dem Beamten das Kind in die Arme. Dieser legte es auf den Tisch und fing an, es auszuwickeln. Es kamen so ungefähr 1000 Zigaretten zutage, was dem türkischen Staate eine hübsche Summe an Steuerstrafe eingetragen hätte. Der Beamte drehte sich um und wollte der Mutter das Kind zurückgeben — aber zu seinem Entsetzen war sie verschwunden. Statt dessen lag auf dem Tisch neben ihm ein Zettel mit den Worten: „Das Kind gehört Ihnen.“ Der unversehrte Zollbeamte hatte sich also zunächst einmal um die Milchversorgung des fürchterlich schreienden Kindes zu kümmern und wird noch diverse Scherereien haben, bis der Säugling, der nicht stammerwandelt, seinem Erzeuger oder aber einer Versorgungsanstalt zugeführt ist.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut.

## CARL WEIL & CO.

Bankgeschäft

Horb a. N.  
Schillerstr. 320  
Telegr.-Adr. sse: WELCARL  
Telefon SA. 351 und 352  
Postcheck-Konto: 267 Stuttgart  
Reichsbankglt: Rotl. ell. a. N.  
Giro-Konto b.J. der Württ. Notenbank, Stuttgart

Tübingen  
Uhlandstr. 6  
Telegr.-Adresse: WELCARL  
Telefon 6.3  
Postcheck-Konto 11 050 Stuttgart  
Reichsbankglt: Reutlingen



Ausführung von Börsenaufträgen im In- u. Ausland —  
Effecten (Goldpfandbriefe stets vorrätig, spesenfrei).  
Sorten, Devisen. — Uebernahme ganzer Vermögens-  
Verwaltungen

Agenturen in: Ergenzingen, Halgerloch,  
Hechingen, Herrenberg und Hirrlingen





# Westfalia Separator



**Westfalia Separatoren**

40 - 10000 l. stündlich für Hand-Kraft-u. dir. elektr. Antrieb

**Westfalia-Melkmaschinen**

für 8 und mehr Kühe

Fordern Sie Einzelheiten

**RAMESOHL & SCHMIDT & G. OELDE i. WESTF.**

## Motorräder Gelegenheitskauf!

- D.K.W. steuer- und fährerscheinfrei Mk. 710.-
- N.S.U. steuer- und fährerscheinfrei Mk. 720.-
- N.S.U. 500 ccm 12 0-, Ardie 500 ccm Mk. 1100.-
- Wanderer 500 ccm gebraucht gut erhalten mit elektr. Licht, Boschhorn, 3 Gang Ketten Mk. 720.-
- N.S.U. 500 ccm elektr. Licht Boschhorn Mk. 580.-

**Georg Braun, Fahrzeuge, Altensteig**

beim neuen Postamt.

## Färberei u. chem. Reinigungsanstalt Eugen Schaupp, Stuttgart-Berg

empfiehlt sich im Färben und Reinigen : von Herren- und Damengarderoben :

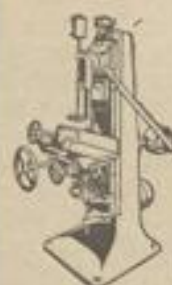
**Mäßige Preise : Prompte Bedienung**

Annahmestelle in Altensteig bei Lydia Schaupp, Marktplatz.

# Aldinger

Maschinenfabrik

**Stuttgart-Obertürkheim**



baut hochwertige Holz-bearbeitungs-Maschinen

In vollendeter Ausführung



**Riemenlose Elektro-Maschinen**

Druckmaschinen jeder Art, liefert schnell B. Meier'sche Buchdruckerei Altensteig.

Wart.

Empfehle mein neu erichtetes

## Schwimmbad

**Luft- und Sonnenbad**

zur gefl. Benutzung.

Täglich geöffnet von 10 bis 11 1/2 Uhr.

14 " 20

Düre z. „Hirsch“.



Die Persil-Wäsche ist im höchsten Grade sparsam und billig...

Kräftiges, gesundes

## Allein-

## Mädchen

für kinderlosen Haushalt gesucht. Schriftliche Angebote an Dr. F. Vardach, Alperg bei Ludwigsburg Friedrichstraße 37.

## FRITZ BÜHLER JR., ALTENSTEIG

Fernsprecher 5

Firma C. W. Lutz Nachfolger

Poststraße



Kaufhaus für Kolonialwaren und Landesprodukte  
Kinderspiel- und Korbwaren / Glas / Porzellan  
Steingut / Steinzeug / Bürstenwaren



Spezialität: Hotel- und Wirtschaftsgeschirr / Korbmöbel

Besonders empfohlen: Rudersäcke, Einkaufs-Taschen u. -Netze, Hängematten, Marktkörbe.  
Für Veranda und Garten: Sessel, Tische, Bänke, Ruhestühle, Ruhebetteln, Klapp-Möbel etc.  
Zur Einmachzeit: Geflässe und Behälter aller Art aus Glas, Ton und Stein-Conservergläser, Eindunst-Apparate, Gummiringe.

Besorgung von Geldgeschäften jeder Art

## Städt. Sparkasse Altensteig

Oeffentl. Spar- und Girokasse

Gegründet 1836

Mitglied des Württ. Sparkassen-Girowerbandes

Annahme von Spar- und Depositeneinlagen  
Kommunaler Giro- und Eilgiroverkehr, Scheckverkehr  
Führung provisions- und spesenfreier Girorechnungen  
Darlehen, Kredite in laufender Rechnung



Aufmerksame verschwiegene Bedienung

Blanke Möbel immer nur durch „Rival“-Möbelputz Altensteig: Schwarzwald-Drogerie, Edwendrogerie



Eismaschinen  
Eisformen  
Eischränke  
Speiseschränke  
Speiseglocken  
Fliegen-gewebe

in großer Auswahl preiswert bei

**Berg & Schmid, Nagold.**

Schmuckwaren  
Tafelgeräte  
Metallwaren  
Bestecke

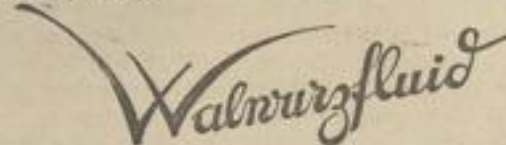
in großer Auswahl. Obige Artikel werden auch preiswert zur Reparatur, Versilberung und Vergoldung angenommen

Fritz Haag, Nagold gegenüb. der Schwane

## Trinkt Herrenalber Sprudel



Ich gebrauchte Ihr



gegen die Folgen einer Sehnenzerrung mit Bluterguß, auch gegen die Ermüdung der Fußgelenke und bin damit sehr zufrieden. So schreibt Frau F. in Meßlen.

Große Fl. 2 Ml., 3fache Sparpackung 5 Ml., Spezial Doppelflask 3 Ml.

Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold und Pfalzgrafenweiler.

Empfehle:

## la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl, Mais und Maismehl, Torfmelasse, Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl  
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Ferner bringe mein

## Weinlager

in empfehlende Erinnerung.



**M. Schnierle, Altensteig**

